

HEILUNG

Indessen geht Romed gedankenversunken stetig bergauf.

Akasha sieht er weit vor sich, neben ihm, sehr schweigsam, anscheinend Lina.

Romed setzt einen Schritt nach dem anderen, gleichmäßig und ohne Hast. So als würde jeder Schritt schon vorher gewusst sein, als würde das Ziel auch bewusst sein, fast.

Plötzlich hört er einen Ton, einen einzelnen. Romed bleibt wie gebannt stehen, um genau zu hören.

Ein lang anhaltender Ton, keine Melodie. Zuerst noch leise, dann anschwellend, fast bis zu dem Punkt, wo es wehtut. Er möchte sich die Ohren zuhalten, aber genau in diesem Moment bemerkt er eine Öffnung im Felsen. Er überlegt nicht lange.

Ein Einstieg in eine Höhle? Das will Romed jetzt genauer wissen. Vorsichtig einen Fuß vor den anderen gesetzt, dunkel ist es erstaunlicherweise nicht.

Da – hier ist eine Tür, seltsam, eine Tür im Felsen. Nur kurz zögert er, dann öffnet Romed sie vorsichtig.

Vor ihm breitet sich ein großer See aus, hellweißtürkis am Rand, dunkelblau bis schwarz zur Mitte hin. Romed sieht sich um, er ist nun anscheinend komplett allein. Weder Akasha noch Lina sind zu sehen.

Romed spürt, wie er kurz Panik bekommt, zu unwirklich ist dieser Ort, zu seltsam das Verschwinden seiner

Freunde. Und seit wann muss man eine Tür öffnen, um zu einem See zu gelangen?

Romed reibt sich die Augen, zwickt sich in den Arm – eine kindische Reaktion, denkt er noch bei sich –, doch es ist alles so wie vorher. Was sehen seine Augen hier?

Instinktiv verstärken sich auch die anderen Sinne, fast so, als müsste er in Sekundenbruchteilen alles auf einmal erfassen.

Gefahr?

Nein, das weiß Romed sofort, es riecht nicht nach Gefahr, seine Ohren hören nichts Bedrohliches, seine Augen sehen eine wunderschöne Landschaft. Hier kann er ganz entspannt seinen Blick weithin schweifen lassen, eine AugenWEIDE, im wahrsten Sinn des Wortes ... Das Licht nicht grell, aber hell und stark. Seine Haut berührt eine sanftblaue Brise, sein Körper ist völlig entspannt.

So fühlt sich keine Gefahr an.

Vor ihm breitet sich still und ruhevoll der See aus.

Er hat nicht nur eine unglaublich schöne Farbe, auch der Geruch ist viel intensiver als der anderer Bergseen, die Romed bis jetzt gesehen hat. Langsam nähert er sich dem Ufer, die Füße nehmen sofort den Sand wahr, feinsten, weißer Sand. Romed zieht in Windeseile seine Schuhe aus und steckt seine Zehen in den weichen Sand. Was für ein angenehmes Gefühl! Mit dem Sand zwischen den Zehen und auf der Fußsohle spürt Romed, wie Freude in ihm aufsteigt, und der Wunsch, möglichst viel zu spüren, zu sehen – ja, zu erleben.

Was es wohl bedeutet, dass ich hier gelandet bin?

Er nähert sich barfuß dem Ufer, taucht seine Füße vorsichtig ins Wasser. Es ist angenehm, kühl, aber nicht eiskalt. Anscheinend ganz normales Wasser.

Vor Freude springt Romed am Rand des Sees übermütig herum, das Wasser spritzt nur so in die Höhe. Es ist eine Leichtigkeit in Romed, so hat er sich selbst schon lang nicht mehr gespürt.

Am ehesten noch als ganz kleines Kind, bevor seine Mutter weggegangen ist. Oder wenn er Zeit hat, mit seiner Ziehharmonika zu spielen, oder mit Akasha auf der Alm.

Romed denkt intensiv an Lina, sieht sie fast vor sich. Ein ganz besonderes Gefühl steigt in ihm auf, ein bis jetzt noch nicht gekanntes Hochgefühl, irgendwie sehr feierlich. Wie schön wäre es, wenn sie das alles hier sehen könnte, wenn sie hier wäre!

Er spürt starke Sehnsucht, und sogleich eine Gewissheit, dass sie einander wiedersehen werden.

Geborgenheit breitet sich in ihm aus, hier und jetzt, und unbeschwerte Zeitlosigkeit.

Er hält einen Moment inne, wundert sich ein wenig über seine Gefühle, gleichzeitig lässt er sie einfach in sich wachsen. Das Zulassen dieses Wunderns wird fast zum Wunder, zu seinem eigenen, inneren Wunder. Es ist ihm, als würde es immer weiter, freier in ihm selbst.

Als würde alles er selbst sein und gleichzeitig nichts mehr.

Obwohl Romed bei einem Felsen eingestiegen ist, kann er jetzt keinen Felsen mehr sehen, er ist wie vom Erdboden verschluckt, oder plötzlich unsichtbar, oder einfach so, als hätte es ihn nie gegeben. Es sieht auch nicht so aus, als wäre er unter der Erde. Eher wie ein großes Hochplateau, der See umgeben von weichen Almwiesen, einzelnen Steinblöcken und vielen Zirben, so weit sein Auge reicht. Romed setzt sich am Rand des Sees hin und schaut in das klare Wasser.

Nichts zu sehen, nicht einmal sein Spiegelbild.

Verwundert, aber nicht verängstigt, legt sich Romed am Rand des Wassers hin und schaut nach oben. Über ihm spannt sich ein weites Sternenzelt mitten am Tag.

„Wieso kann ich die Sterne sehen, mitten am Tag?“, sagt er halblaut zu sich selbst. Seine Stimme hört er noch, die gibt es also auch hier. „Bin ich froh, dass ich wenigstens meine Stimme nicht verloren habe, ich sing doch so gern!“ Fast hätte Romed zu singen angefangen, als er eine Frauenstimme leise sagen hört:

„Die Sterne sind immer da, auch am Tag.“

Neben ihm sitzt auf einmal eine junge Frau, mit langen, rotblonden, glatten Haaren, und sieht ihn lächelnd an. Romed ist, als würde er sie kennen, aber woher?

Sie sieht seiner Mutter ziemlich ähnlich, merkt Romed noch mit Freude, als ein Windhauch zart über sein

Gesicht streift und die Frau wie ein Hauch im Wind
verschwindet, sich auflöst.

Romed hört gleich darauf einen Gesang, es ist ihm,
als würde in einer alten Sprache gesungen, die er seltsamerweise versteht:

*Anus Kind
scheinbar von einer Frau geboren
ist nicht von einer Frau*

Unas Kind ist nicht von einem Mann

*Sie waren der letzte
Gruß
einer Zeit
wo
Männer Frauen opfern
und
Frauen Männer opfern
ohne Rücksicht auf ihre Nachkommen*

*aus Rache
für ihre vermeintliche Unfähigkeit
eine schlimme Ausrede
für ihre
Grausamkeit*

*auch aus Unwissenheit
um ihre eigene
Liebeskraft*

*die nicht besitzen will und fordern
sondern Leben schafft*

*Es war die letzte schwere Prüfung für die beiden
Zwillingsgeborenen
ihre Kinder zwillingshaft zu lieben
als
Vater und Mutter
in einer Person*

Der Gesang wird noch intensiver, Romed hört einen
vieltimmigen Frauengesang

*Es ist die Zeit des Rätsels naher Lösung
meine Schwestern
der grüne See der Trauer
wird auf Dauer
nicht mehr dunkel bleiben
die Lösung naht
wenn seine Farbe hellweißtürkis geworden ist*

*Anu
und
Una*

*haben andere Namen
viele andere Namen*

*wissen
noch nicht
dass sie Teil eines neuen Beginns
einer Umkehrung waren
und dass es auch durch sie
und ihre Liebe
eine Umkehrung geben wird*

*Der Adler ist nicht länger das Tier der Männer
sondern der Frauen und Männer zugleich
körperverschieden doch
wesensgleich
vereint mit dem gütigen
und
weisen Murmeltier
das wissen wir*

*Es
ist die Zeit
der Erhebung
der neuen Namensgebung
aller Gezeiten
und des freien Fluges ohne Zeit und Raum*

*mit
einem
Lebensbaum
im zeitlosen Raum
zur Rast*

Abflugbaum zum Neustart

*für
wahrhaft
Liebende*

*das gütige Wesen
der Murmeltiere hat sich
mit den Flügeln des Adlers für immer verbunden*

Die letzten Töne des Gesanges verklingen, intensiver Zirbenduft berührt Romed und steigt mit einer tiefen Erinnerung in sein Bewusstsein.

Romed springt auf, wischt sich noch einmal über seine Augen und versucht zu erfassen, was er soeben erlebt hat. Der Himmel, oder das Gewölbe über ihm, und der See wechseln die Farbe.

Kurz scheint es, als würde es dunkel werden. Doch bei genauerem Hinsehen kann Romed erkennen, dass eine große Schar Vögel heranfliegt. Nun sieht Romed einige Bäume, zuerst die Zirben, dann auch Lärchen, die von dieser großen Singvogelschar angefliegen werden.

Ungewöhnlich, da Zirben normalerweise ja nur im Hochgebirge wachsen, auf einer Höhe, wo es eigentlich keine Singvögel mehr gibt, Adler schon.

Vielleicht Vorboten für die Adler?

Die Singvögel setzen sich auf die Äste der Zirben, und es sieht so aus, als wären sie zum Schlafen gekommen.

„Freilich sind wir hier zum Schlafen!“ , hört er eine Schwalbenfrau sagen. „Schließlich müssen wir ja sehr früh auf, zum Morgenandachtsgesang. Nach dem Abendgesang, wenn es finster ist, wird es meist bitterkalt. So dürfen wir uns in der Nacht scheinbar in Luft auflösen, und kommen hierher zum Schlafen.“

„Da habt ihr euch die passenden Bäume gefunden“, meint Romed nun, „denn die Zirben leben im wahrsten Sinn des Wortes von Licht, Luft und Liebe. Erdboden haben sie meist kaum unter sich, oft nur einen kargen Felsen. Aber die Bergluft ist wohl von der Energie her so gehaltvoll, dass sie nicht viel mehr brauchen.“

Wegen solcher Ideen haben sie ihn schon immer für einen Spinner gehalten im Dorf, denkt sich Romed.

„Du bist kein Spinner, sondern ein Gewinner!“ Links neben ihm sitzt auf einmal ein Eichkätzchen in Regenbogenfarben.

„Ja, du hast schon richtig gehört, lieber Romed! Denn nicht jeder findet hierher, es gehört nämlich Mut dazu, die Welt, wie sie die meisten sehen, nicht sehen zu können, und auch nicht so sehen zu wollen, sondern alles einfach
anders
s e i n
zu lassen.“

Nach diesen Worten hüpfte das Regenbogeneichkätzchen schnell auf Romeds Schulter und sagt weiter:

„Es könnte ja sein, dass vieles anders ist
im vielschichtigen
mehrstimmigen
variationsreichen Mehrklang
EINKlang
nur die Zwietracht trachtet niederträchtig
und geschäftig
auf optimierte Optimumme für Dumme!“

Romed muss lachen. „Und was hab ich nun gewonnen,
du lieber Eichkatzerlkobold?“

„Bin kein Kobold – bold! Sondern ein Regenbogen-
eichkätzchen auf der Aufwachstation. Und da bist du
jetzt, das hast du gewonnen, und wer weiß, was noch?
Fall halt nicht ins Loch! Angstloch – loch ... Ich stottere
halt doch, ein bissl zumindest!“, meint das Regenbogen-
eichkätzchen, nun etwas leiser werdend.

Mit einem eleganten Sprung ist es auch schon ver-
schwunden.

Romed geht ein paar Schritte entlang des Seeufers, da
sieht er in den Sand geschrieben:

VERTRAUEN